

Volksbotanik: Die Gartenaute

Wenn man heute über die Rauten (*Ruta graveolens*) als Gartenpflanze lädt, so ist das fast wie ein Radruf auf eine Verstorbenene. Denn diese alte einst überall verbreitete Heilpflanze ist jetzt aus den deutschen Gärten fast verschwunden und fristet nur noch hier und da in alten Bauerngärten ein beschiedenes und kaum beachtetes Dasein. „Verwendung nur für Liebhaber“, heißt es in einem neueren Gartenbuch von der Rauten. Auch in den Preisverzeichnissen großer Gartencästen habe ich vergleichsweise nach der Rauten gefragt.

Die Rauten ist leicht zu kennen. Sie ist eine anähnliche Staude. Ihre grünlichgelben Blätter stehen in Trichterdolden, die Kronblätter, die etwas löffelförmig ausgehobelt sind, haben deutige Punkte. Wunderbar fein zerteilt ist das gelblich- oder zart bläulichgrüne Laub. Aber was die Pflanze besonders auszeichnet, ist ihre starke aromatische Duft, für den sich früher eine Bezeichnung finden lässt. Während ich die einen als angenehm empfinde, können wieder andere nichts Aziehendes daran finden. Er rüttet sie von einem süßlichen Öl, dem Rautenöl, das in den durch Auflösung von Zellen entstehenden Sekretbehältern enthalten ist. Dieses Öl ist auch der hauptsächlich wirkende Stoff der Pflanze.

Die Heimat der Rauten ist das südliche und südliche Europa. Ihre Wildform (die Subspecies *divaricata*) wächst an den stark besetzten Felsenhängen (vor allem auf Kalkböden) im Mittelmeergebiet. Unsere Gartenaute ist eine Kulturmform, man findet sie manchmal im Süden Deutschlands als Rest einer früheren Kultur in warmen, sonnigen Lagen am Burghügel, in Weinbergen usw. verwildert. Sie wurde früher besonders in den alten Burg- und Klostergärten gezogen, von hier aus hat sie wohl auch ihren Weg in die Bauerngärten genommen.

Die alten Kräuterbücher sind voll des Lobes über die vielen Heilkräfte der Rauten. In dem von dem Wiener Bürger (Westböhm.) Ignaz Reicher gegen Ende des 18. Jahrhunderts zusammengestrichenen Kräuter- und Arzneibuch heißt es von ihr: „Weinrauten härzt den Magen, das Haupt, Hände und Nieren. Alidertheil dem Krieg und Schaden. Ist gut für den Schwund, Schlag, Schlafsucht und hinfällende Seuche (= Epilepsie). Den Saft in die Augen getropft, macht dieselbe hell und rein. Rauten, zerstoßen und überlegt, hilft das Rauschlaufen. Auf die Schulter und Fußsohlen mit Salz, Brüte und etwas Chia gelegt, ziehet in bissigen Stebern die Hize aus dem Kopf heraus.“

Der alte Reicher hat sich aber hier sehr falsch gefühlt, denn das Kräuterbuch des Jakob Theodor Taber nomanus vom Jahre 1613 führt mit den Heilkräften der „Weinrauten“ nicht weniger als 17 Heilkräften und leitet den Abschnitt über den „innerlichen Gebrauch der Rauten“ mit den überschwenglichen Worten ein: „Es kann niemand der Rauten Kraft und Zugewandtheit in der Argenten innerlich und äußerlich zu gebrauchen / genugsam beschreiben / Intemal es schier unmöglich / und deren Wirkungen kein End zu finden...“ Heutzutage ist von dieser vielseitigen Anwendung der Rauten in der Heilkunde nicht mehr viel hört geblieben. In den Apotheken werden ihre Blätter kaum mehr geführt. Als und zu wird die Pflanze als Volksmittel gegen Verdauungsschwäche, Blutandrang, Kopfschmerzen und Kreämpfe gebraucht. Durch die Schriften des Pfarrers Kellner, der die Rauten sehr empfiehlt, ist sie wieder etwas bekannter geworden. Die Homöopathie stellt aus dem Kraut eine Essenz dar.

Da die Essenz schon sehr lange in den deutschen Gärten gezogen wird – sie erscheint bereits in den Gartenverzeichnissen der Karolingerzeit zu Anfang des 9. Jahrhunderts –, spielt sie in den deutschen Brauchtum, obwohl sie bei uns ein Fremdling ist,

eine nicht unbedeutende Rolle. Zu den Zeiten, da der Bauer Unglücksfälle und Misgeschick in Haus und Stall dem Treiben böser Mächte zuschrieb, galt die Rauten als eine richtige Hexenvertreiberin. Besonders war dies die Rauten, die in der Kirche geweiht worden war. In einem Hexenprozeß v. J. 1589 lagte die Angeklagte vor ihren Richtern aus: „Als ich vermerkt das der Teufel, er dual (Wuhle), mit mir nachlief, sondern mit ihm viel und groß Schaden thun wollten, hab sie Rauten, geweckt Salz und Wachs zu ira genommen und ira duoden damit vertrieben, doch derselbig mit mir zu ira kommen liess.“ Aber wir brauchen gar nicht bis ins 16. Jahrhundert zurückzugehen, um von der den Teufel vertreibenden Rauten zu hören. Noch vor wenigen Jahrzehnten riet manche alte Bäuerin in Süddeutschland der Braut, ein Rautenblatt in den Schuh zu legen, damit sie gegen alle bösen Einflüsse gefeit sei. Brautleute sind nach altem Volksglauben vom Teufel und dem schlimmen Tun der „Hexen“ bedroht. Die Rauten war früher überhaupt eine „Dochschelpflanze“. In einem alten Volksspiel heißt es:

„Die Trostel (Trostel) war die Braut,
Die war gut schön geziert,
Trug auf ein Kraut von Rauten.“

Ob allerdings unter diesem bräutlichen Schmuck der Rauten immer untere Gartenaute zu verstehen ist, bleibt ungewis, da im Volk auch manch andere stark aromatisch duftende Pflanzen mit sehr zerteilten Blättern (z. B. die Eberraute, *Artemisia abrotanum*) als „Rauten“ bezeichnet wurden. T. H. Meyer berichtet in seinem „Badischen Volksleben im 19. Jahrhundert“ (1900): „Der Braut legte man in Dillingen (Sädingen) Vermut und Rauten in die Schuhe, denn man meinte, die Rauten werde alle hundert Stund vor der Muttergottheit zeigen! Ein Rautenkopf“ wirkt man wohl noch in Schönwald (Tribberg) in den Brautleih, der auf dem Hochstuhl vor der Braut steht. Man legte in Leutkirchen (Leibertingen) Rauten ins Brautbett und rührte früher im Brautstock in die vier Ecken der Bettdecke gelegnete Rauten.“ Samt die einst in Riedbach (Kr. Lörrach) der Teufel gerade hinzu, wie eine Frau am Sonntag während der Kirche im Garten lärete. Er hätte sie gern ob dieses frevelhaften Tanz mit in die Höfe genommen, aber im Garten stand ein Rautenbusch und so rief der Gottleibungsärgler aus:

„I wott, es wär mit jelli Rute (Rauten),
I wott dir an frute (früchten, jötzen)!“

In Altahern erzählte man sich ganz ähnliche Sagen von der Rauten, die den Teufel vertreibt. Da will er auch ein Rödel holen, aber dies hat Rauten und „Bitterrat“ bei sich und so sagt der Teufel entschuldigt: Rauten und Bitterrat daß' mir um mein Deandi (Rödel) bracht. Der Bitterrat ist eine ganz geheimnisvolle Pflanze, vielleicht eine Moosart (*Polystrichum commune*) oder eine kleine Farneart. Er wird auch in anderen Sagen als ein

der Teufel verjagendes Kraut genannt.

Bei der düsternen Rosmarin ist die Rauten nicht nur bräutlicher Schmuck, sondern auch eine Totenpflanze oder vielmehr sie war es. In den vierzig Jahren legte in Schweizer Städten der Sigrift (Küster) die Blume als „Totenraute“ (Totenraute) aufs Bahnhof. In Oberstiereck gab man dem Toten ein Rautenkranz mit in den Sarg und man lasse, beim jüngsten Gericht würden die gelben Blumen der Rauten zu lauterem Gold.

Mit dem allmählichen Verschwinden der Rauten aus unseren Gärten geht natürlich auch das an

die Blume sich knüpfende Brauchtum in Vergessenheit. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, in der nur die Volkskundler und einige Gartenliebhaber etwas von der Geschichte der Rauten wissen.

Heinrich Marzell.

Ost- und Gemüsebau

Der südliche Abhang einer Hügelkette (entstanden durch die Aufschüttung von Kalkmergelstein) soll mit Weinreben terrassenförmig bepflanzt werden. Es kommen etwa 6 Terrassen von ca. 40 m Länge, 2,50 m Breite, je 1 m steigend, in Frage. Nach Norden und Westen ganz geschützt, liegen Hannover. Ist es praktisch, auf jeder Terrasse zwei Reihen zu pflanzen, mit 1 m Abstand innerhalb der Reihen zu Stäben, also 80 pro Terrasse? Welche frühen Sorten sind für diesen Boden und Klima geeignet (einjährige oder mehrjährige)? Wie erhalte ich genannte Reben in zuverlässiger Ware, und wie stellt sich etwa der % Preis? Wie lang und stark die Stäbe, aus welchem Holz und wo erhältlich? Bemerkt noch, daß für jede Pfandsäule ein Graben ausgehoben werden soll, welcher ca. 40 cm tief wird und mit Pferdedünger und Mutterboden angefüllt wird. Für Beantwortung meiner Fragen aus sachverständigen Kreisen oder sonstige zweckdienliche Hinweise wäre ich sehr dankbar.

J. U. in 2.

Wenn nicht die Gefahr besteht, daß durch häufig wiederkehrende Mistdroste die Entwicklung der jungen Rebentriebe und somit auch der Rebscheine verhindert wird und der Kalkgehalt des Bodens etwas 25–30% nicht übersteigt, ist gegen die Bepflanzung des Südabhangs nichts einzurüsten. Voraussetzung ist aber, daß nur vereidete Weinreben zur Anpflanzung kommen, wie dies bei der Neuansiedlung von Rebenpflanzungen auf Grund des Rebelaubgesetzes vom 6. 3. 1875 (RGBl. S. 175) und vom 6. 7. 1904 (RGBl. S. 261) und der Landesbestimmung für das Saechsengebiet Provinz Sachsen vom 19. 12. 1906 (Schäfer S. 92) bestimmt ist. Dennoch dürfen nur solche Reben gepflanzt werden, die durch Bereitung auf eine reibungs widerstandsfähige Unterlage eine spätere Verlesung durch die Reblaus (*Phylloxera vitifoliae*) von vorzuherrn ausschließen. Da aber anzunehmen ist, daß der Kalkgehalt des dortigen Bodens wahrscheinlich sehr hoch ist, so dürfen als Pflanzenden nur solche einjährige Burzelreben verwendet werden, die auf einer Unterlage vereidelt sind, die einen verhältnismäßig hohen

Kalkgehalt vertragen. Als solche Unterlagen kommen in Frage die Hybriden:

Chasselas × Berlandieri 418 M.G. (85% Kalk)
Aramon × Rupestris 1 Ganzin (50% Kalk)
Solonis × Riparia 1616 Coud. (25% Kalk)
Cabernet × Rupestris 33 M.G. (85% Kalk).

Die erwähnten Unterlagen werden vielfach in den Kalkböden der Charente, der Champagne und im algerischen Weinbau verwendet.

Es empfiehlt sich, für die dortigen Verhältnisse die Frühsorten Gelbe Seldentraube, Triumphrebe (weiß), Madeleine angevine (weiß), Sylvaner oder die blaubeerigen Sorten früher blauer Burgunder, Malvasier, Traminer oder Roter Gutedel auf eine der vorbeschriebenen Hybriden vereidet, anzupflanzen.

Der angegebene Abstand kann als geeignet ansehen werden. Bezugssquellen sind bei der Schriftleitung erhältlich. Der Preis beträgt etwa 50 M. je Hektar.

Als beste Weinbergssäule sind die Eichstämmchen der Rotkiefe (*Picea excelsa*) kanisiert anzusehen, die durch jede Holzhandlung zu beziehen sind. Aber auch Altholzpfähle, die gerissen (gespalten) werden sind, haben bei richtiger Kanisierung eine sehr unbegrenzte Lebensdauer. Die angegebene Bodenbearbeitung ist nicht zu empfehlen. Am zweitmöglichen wird das ganze Gelände auf 70 cm rigolt und der zur Verfüllung stehende Pferdemist nach der Planung der Reben im Ostermond (April) nach untergetragen. Besonders Mutterboden einzurichten ist nicht erforderlich. Es genügt, wenn die Burgen der jungen Reben beim Pflanzen mit etwas guter Komposterde umgeben werden. Franz Kruff.

Verschiedenes

Ich pachtete ein Grundstück auf neun Jahre und bepflanze das Areal zum Teil mit Statice tatarica. Jetzt, nach dem ersten Pachtjahr, stellt sich ein Interesse ein, welches ca. 100 m² hiervorn, angeblich als Bauplatz, haben möchte. Nun ist als Pächter das Grundstück räumen? Wenn ja, welche Entschädigungsansprüche kann ich für die verbleibenden acht Pachtjahre stellen? An meinem Pachtvertrag ist von einer früheren Räumung überhaupt nichts angeführt.

J. L. in 2.

Ich befürchte mich fürchtlich in ähnlichiger Lage. Sie brauchen das mit Statice bepflanzte Gelände (und auch nicht irgendwie anderes Areal), ob bepflanzt oder nicht bepflanzt, nicht räumen. Der Verlauf des Grundstückes, das Sie auf neun Jahre pachten, oder der Verlauf eines Teiles desselben verhindert Sie nur zur Räumung dann, wenn dieser Fall im Pachtvertrag vorgesehen ist. D. h. wenn es etwa heißt: Sollte das verpachtete Areal ganz oder teilweise während der vertragsgültigen Pachtzeit veräußert werden, hat der Pächter das betreffende Gelände vor Pachtlauf zu räumen. Da dieser Vorbehalt nicht schriftlich festgelegt, bei der Pachtübernahme anscheinend überhaupt nicht in Erwägung gezogen worden ist, kann Sie niemand aus Ihrer Pachtung vor Pachtlauf herausnehmen, gleichzeitig ob es sich um das ganze oder nur ein Teilgelände handelt. Diese Möglichkeit würde nur eintreten, wenn Sie vor Ihrem Pachtung einen gräßlich vertragswidrigen Gebrauch machen oder Ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen.

A. Ja.

Ich habe einen Komposthaufen, der sehr mit Unkrautmasse durchsetzt ist, und möchte die Erde doch gern wieder aus der Erde bringen; aber ich habe dann sehr mit Unkraut zu rechnen. Gibt es ein Mittel, um die Samen zu töten? Leider mangelt es mir an Platz, um die Komposterde auszubreiten und die ausgehenden Unkrauter durch fortwährende Bearbeitung bekämpfen zu können. K. — A.

Durch Zulag von Samen habe ich in meinem Garten die lösige Knospel mit ihren liegenden unterirdischen Ausläufern bekommen. Trotz vielen Ausstechens mit einem Diesselkeder und vielen, sorgfältigen Umgraben kann ich sie nicht entfernen. Die Wurzeln gehen in den leichten Untergrund, und dort sind sie kaum herauszuholen. Welche rostige und nicht wachsende Pflanze kann die Wurzeln im Auftreten unterdrücken, oder wie ist die Bekämpfungsmethode?

K. in 2.

Wer weiß Rat?

Während *Ordonicum plantagineum excusum* in seinem Garten wildlos wächst, bringe ich die niedrigeren und früher *O. caucasicum* nicht auf, zu abgewaschen werden müssen, um den Pflanzen wieder ein frischgrünes Aussehen zu geben. Kann das Wasser im Wasserbehälter des Gewächshauses eutrophiert werden?

W. G. in 2.

Der Garten im Gilbhard

Bei den wichtigsten Arbeiten im Berggarten gehört jetzt das Bäumen immergrüner Gehölze, Nadelbäume sowie Abiodorendron, Lauris, Erythrina. Auch Abdeden der Baumhölzer mit fürem Napier ist zu empfehlen. Knollen von Dahlien, Cannas, Begonien, Gladiolen müssen möglichst bald aus dem Boden herausgenommen werden, ebenso sind möglichst noch in diesem Monat Blumenzwiebeln oder Art (siehe „Der Garten im Schelling“) zu legen und Staudenpflanzungen vorzunehmen. Mit dem Einpflanzen der Rosen kann bis zum Eintritt der ersten Fröste gearbeitet werden; das Anpflanzen und Niederlegen der Hochstämmchen kann auch schon früher erfolgen. Der Rosen ist kurz zu schneiden. Pflanzen mit nachhaltiger Kompostierung erfolgt zweimaligweise erst im Frühjahr gepflanzt. Im Herbst und Februar werden zweimalig erst im Frühjahr gepflanzt. Bei höheren und feuchten Böden braucht nach der Pflanzung nicht gekrohzt zu werden. Das erste Anbinden an Pfähle erfolgt am besten erst etwa einen Monat nach der Pflanzung, bis dahin genügt leichtes Anbinden. Bei Birken und Himbeeren kann mit dem Winterabschneiden begonnen werden, wobei die abgezweigten (abgezweigten) Fruchtknospen abgeschnitten werden. Die Arbeit des Anbindens von Leimringen gegen Frostschäden sollte noch in diesem Monat zu Ende geführt werden. (Man sollte auf gute Nachsicht der Leimringe.) Erdbeerplanzungen können noch vorgenommen werden, benötigen aber eine Winterabdeckung.

W. K.

Der deutsche Junggärtner

bringt im letzten Heil 18 wieder eine Reihe nicht nur für den Junggärtner, sondern auch für den Lehrer wichtige Beiträge.

Besonders aktuell und für den Gärtner von Bedeutung sind die Ausführungen im Letzterteil über „Sinn und Aufgaben der Marktberichterstattung“. Der Beitrag „Die dorfbarsten Glodenblumen für den Steinberg“ wird mit seinen schönen Abbildungen jeden Blumenfreund und Gartengärtner viele Anregungen geben; ebenso wird ihn das Wissen der einzelnen Erden für die verschiedenen Topfplanzen, das in der Ausfahrt „Zur Frage der gärtnerischen Erden“ jetzt zur Behandlung steht, interessieren.

Lehrerinnen, denkt daran, welche Erleichterungen Ihr Euch bei der Ausbildung Eurer Lehrlinge verschaffen kann, wenn Ihr für sie den „Deutschen Junggärtner“ bestellt, der bei zweimaligem Erwerben im Monat nur 50 Pf. kostet. Er kann bei jeder Postanstalt bezogen werden.

Mitteilungen der Sterbekasse

In der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September 1934 sind folgende Mitglieder der Sterbekasse verstorben:

- Christian Fritzel, Niedereschbach, Mglnr. 3072, verst. am 3. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Richard Grathoff, Unna/Westf., Nr. 1999, verst. am 6. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Gustav Morenz, Gersdorf, Bez. Chtz., Nr. 2484, verst. am 5. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Friedrich Stengel, Caputh, Nr. 2804, verst. am 12. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Carl Lüchow, Hameln, Nr. 2651, verst. am 17. 7. 34, Sonder-Auszahlung.
- Friedrich Harenberg, Schalkau, Nr. 2946, verst. am 14. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Lina Hentze, Dlemitz, Nr. 3230, verst. am 20. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld und Zuschuß.
- Hermann Streil, Döbeln, Nr. 3331, verst. am 20. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Minna Eichhorst, Greifswald, Nr. 3333, verst. am 23. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld und Zuschuß.
- Emilie Trümmer, Gera, Nr. 4477, verst. am 27. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld und Zuschuß.
- Johannes Sager, Lübeck, Nr. 2437, verst. am 27. 7. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Hermann Elßner, Plauen i. Vogtl., Nr. 6132, verst. am 2. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld und Zuschuß.
- Marie Hochheim, Crimmitschau, Mglnr. 4288, verst. am 5. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld und Zuschuß.
- Paul Brüttigam, Zeitz, Nr. 2591, verst. am 9. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Marie Scholz, Breslau 23, Nr. 483, verst. am 11. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Max Müller, Kupferhammer-Grünthal, Nr. 4556, verst. am 19. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Otto Heldemann, Enger/Westf., Nr. 2501, verst. am 22. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Helene Schelbe, Holzhausen/Sa., Nr. 2729, verst. am 21. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld und Zuschuß.
- Reinhard Koenemann, Kassel-Ki., Nr. 2498, verst. am 24. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Gustav Boxhammer, Verlorenwasser 18, Nr. 2788, verst. am 29. 8. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld.
- Klara Hahn, Hagen i. Westf., Nr. 519, verst. am 13. 9. 34, ausgezahlt vers. Sterbegeld und Zuschuß.

Fragekasten

Obst- und Gemüsebau

Der südliche Abhang einer Hügelkette (entstanden durch die Aufschüttung von Kalkmergelstein) soll mit Weinreben terrassenförmig bepflanzt werden. Es